

11. Vortrag

(12.5.2009)

Das Wesen des Lichtes

Betrachten wir nun das Wesen des Lichtes, das sich durch das Wort der Elohim offenbart. Im Hebräischen wird es genannt:

אֹר

Resch – Waw – Aleph

or

א (Aleph) wird nicht gesprochen, es wird dadurch nur der Stimmansatz gekennzeichnet. ו (Waw mit dem Punkt links über dem Zeichen) wird zum O vokalisiert und lässt uns wieder die Sympathiekräfte, die Liebeskräfte erleben. ר (Resch) erfüllt alles mit innerer seelischer Regsamkeit. Das Licht erscheint hier als **die höchste, von reinsten innerer Liebe erfüllte Seelenkraft**, als reines **Liebeslicht**. Dieses Liebeslicht strömt von der himmlischen Welt, von der Sonne, in die Finsternisse der Erde herab und in diesem und durch dieses Licht lebt und offenbart sich der Christus. Das göttliche Wort, wenn es sich offenbart, erscheint zugleich auch als Liebeslicht. Das ist das goldene Licht der Sonne - im Französischen heißt das Gold sehr treffend: **or** -, symbolisiert im Goldgrund der Ikonen, das ist die große Sonnenaura (Ahura Mazda) von der später Zarathustra gesprochen hat und damit auf den Christus hingewiesen hat, der damals von seiner Sonnenheimat auf die Erde herunter wirkte.

Die Mission der Erdentwicklung

Nachdem durch das Wort der Elohim, in dem der Christus wirkt, das Licht, das Liebeslicht, offenbar wurde, heißt es in der Genesis weiter:

וַיֵּרָא אֱלֹהִים אֶת-הָאֹר כִּי-טוֹב

tob ki haor ät älohim wajar
gut dass das Licht Elohim und es sahen

Damit wird auf einen wichtigen, vielleicht sogar auf den wichtigsten Entwicklungsschritt der ganzen Schöpfungsgeschichte hingewiesen. Durch das Schöpfungswort, das die Elohim aussprachen, wurde nicht nur die bis dahin finstere Erdenwelt mit dem Licht, das vom Himmel (*Haschamájim*) strömte, erfüllt, sondern dieses *Licht trat in Erscheinung*, in die äußere Erscheinung, so dass es die Elohim als etwas *Äußeres* erleben konnten, als etwas, mit dem sie sich nicht unmittelbar verbunden fühlten. Genauer gesprochen erlebten die Elohim den *äußeren farbigen Abglanz des Lichtes*, das ihnen von der an sich finsternen Erdenwelt entgegengeworfen wurde. Sie *sahen* damit den äußeren Abglanz jenes Lichtes, mit dem sie sich zugleich in der himmlischen Welt, in der Sonnenwelt innig und untrennbar verbunden fühlten.

Etwas Ungeheures wird damit angedeutet. Ein neuer Bewusstseinszustand ist damit entstanden, den es bisher in der ganzen planetarischen Entwicklungskette, die auf dem alten Saturn ihren Ursprung genommen hatte, noch nicht gegeben hat: das Gegenstandsbewusstsein. Jede planetarische Entwicklungsstufe hat die Mission, einen neuen Bewusstseinszustand hervorzubringen und die Mission der Erdenentwicklung ist es, das Gegenstandsbewusstsein, bei dem erstmals zwischen einem Äußeren und einem Inneren unterschieden wird, hervorzubringen.

Auf dem alten Saturn war das ganze dumpfe, aber dafür den ganzen Kosmos umspannende Trancebewusstsein entstanden. Während der alten Sonnenentwicklung trat das etwas hellere, zugleich aber auch engere Tiefschlafbewusstsein hervor, und auf dem alten Mond entwickelte sich

das Bilderbewusstsein, das unserem heutigen Traumbewusstsein ähnelt. Betrachten wir zunächst dieses Bilder-Bewusstsein näher.

Das Bilderbewusstsein auf dem alten Mond und unser heutiges Traumbewusstsein

Das **Bilder-Bewusstsein** hatte der Mensch auf dem alten Mond. Es ähnelte dem heutigen Traum-Bewusstsein. Im Gegensatz zu diesem stellten aber die Bilder, die der Mensch damals erlebte, Wirklichkeiten dar, während sich das heutige Traumbewusstsein weitgehend in zusammengewürfelten Reminiszenzen an das wache Tagesleben erschöpft. Heute haben noch jene niederen Tiere dieses Bilder-Bewusstsein, die noch nicht von *innen* heraus ihrem Leid und ihrer Lust durch den Ton Ausdruck verleihen können.

Das Bilderbewusstsein beruhte darauf, dass die Sinnesorgane, ehe sie sich durch die luziferische Versuchung nach *außen* geöffnet hatten, von *innen* heraus symbolische Bilder erzeugten, die die Wirklichkeit repräsentierten – und zwar insbesondere die Wirklichkeit jener bildenden Kräfte, denen die Sinnesorgane ihr Dasein verdanken.. Ein *Innen* und *Außen* wurde damals noch nicht unterschieden. Da man sich nicht von der Welt unterscheiden konnte, war folglich auf dem alten Mond für den Menschen auch noch kein Selbstbewusstsein möglich.

„Ich habe öfter erinnert an ein wichtiges Wort, das Goethe ausgesprochen hat: Das Auge ist am Lichte für das Licht gebildet. - Dieses Wort sollte recht tief genommen werden. All die Organe, die der Mensch hat, sind gebildet an der Umgebung, aus der Umgebung heraus. Und es ist eine oberflächliche Philosophie, die nur eine Seite der Wahrheit betont, die da sagt: Ohne das Auge könnte der Mensch kein Licht wahrnehmen. Denn die andere wichtige Seite dieser Wahrheit ist die: Ohne Licht könnte sich niemals ein Auge entwickelt haben, und ebenso ohne Ton kein Ohr, und so weiter. - Von einem tieferen Standpunkte aus ist alle Kantianerei eine Oberflächlichkeit, weil sie nur eine Seite der Wahrheit gibt. Das Licht, das den Weltenraum durchwebt und durchflutet, das ist die Ursache der Organe der Augen. Während der alten Mondenzeit war die Hauptarbeit der Wesenheiten, die an dem Werden unserer Welten teilgenommen haben, das Aufbauen der Organe. Zuerst müssen die Organe aufgebaut werden, dann können sie wahrnehmen. Unser jetziges gegenständliches Bewußtsein beruht darauf, daß zuerst die Organe gebaut worden sind. Als rein physikalische Organe wurden ja die Sinnesorgane schon während der alten Saturnzeit gebildet, das Auge etwa wie eine Camera obscura, die der Photograph hat. Solche rein physikalischen Apparate können nichts wahrnehmen. Die sind nach den physischen Gesetzen zusammen- gesetzt. In der alten Mondenzeit wurden diese Organe verinnerlicht. Wenn wir also das Auge in Betracht ziehen, so müssen wir sagen: Auf dem alten Saturn war es so gebildet worden, daß es höchstens ein physikalischer Apparat war. Auf der Mondenstufe wurde es durch das von außen einfallende Sonnenlicht umgestaltet zu einem Wahrnehmungsorgan, zu einem Bewußtseinsorgan. - Das Wesentliche jener Tätigkeit während des alten Mondenzustandes ist, daß die Organe sozusagen aus den Weserheiten herausgezogen werden. Während der Erdenzeit ist das Wesentliche, daß zum Beispiel das Licht auf die Pflanzen wirkt, die Pflanzenentwicklung unterhält.

Wir sehen das Produkt dieses Lichtwirkens an der äußeren Flora. So wirkte das Licht nicht während des alten Mondenzustandes. Da zog es die Organe heraus, und was der Mensch damals wahrnahm, das war diese Arbeit an seinen eigenen Organen. Es war also ein Wahrnehmen von Bildern, die allerdings den 'Weltenraum zu erfüllen schienen. Es schien so, wie wenn diese Bilder ausgedehnt wären im Raum. In Wahrheit waren sie nichts anderes als Ausdrücke für das Arbeiten des elementarischen Daseins an den Organen des Menschen. Wie er sich selber bildete, wie sich da gleichsam aus der eigenen Wesenheit herausentwickelten die wahrnehmenden Augen, diese Arbeit an sich selbst, sein eigenes inneres Werden, das nahm der Mensch während der alten Mondenzeit wahr. So war ihm die Außenwelt eine Innenwelt, weil die ganze Außenwelt an seinem Innern arbeitete, und er unterschied sich gar nicht in bezug auf ein Äußeres und Inneres. Die Sonne als Äußeres nahm er gar nicht wahr. Er trennte nicht die Sonne von sich, sondern er fühlte in sich das Werden seiner Augen. Und dieses Arbeiten am Werden seiner Augen, das dehnte sich ihm hinaus zu einer bildlichen Wahrnehmung, die den Raum erfüllte. Das war für ihn die Sonnenwahrnehmung, war aber ein innerlicher Vorgang.

Das war das Charakteristische des alten Mondenbewußtseins, daß man eine Bilderwelt um sich herum wahrnahm; aber diese Bilder bedeuteten ein inneres Werden, ein inneres Aufbauen des Seelendaseins. So war der Mondenmensch im Astralischen beschlossen, fühlte sein eigenes Werden wie eine Außenwelt. Heute wäre das Wahrnehmen dieses inneren Werdens als Außenwelt, so daß man nicht unterscheiden könnte die Bilder von der Außenwelt, die man nur als

Widerspiegelung des eigenen Werdens wahrnimmt, Krankheit. Während des alten Mondenbewußtseins war es das Normale. Die Arbeit also zum Beispiel jener Wesenheiten, die später die Elohim wurden, die nahm er in seinem eigenen Wesen wahr. Wie wenn Sie heute meinetwillen Ihr Blut wahrnehmen würden in sich fließen, so nahm der Mensch die Tätigkeit dieser Elohim wahr. Das war in ihm; es spiegelte sich nur in Bildern von außen her.“ (GA 122, S 133ff)

Ein gegenständliches Bewusstsein gab es damals also noch nicht. Das Bilderbewusstsein äußerte sich vielmehr in frei flutenden Farben und Formen, die etwas von der inneren Qualität der Wesen und Dinge verkündeten. Unser heutiges Traumbewusstsein ist demgegenüber viel gegenständlicher.

Das heutige **Traum-Bewusstsein** ist ein umgewandeltes Rudiment des Bilder-Bewusstseins, das der Mensch auf dem alten Mond hatte. Eng verwandt ist der Traum mit unserem Gefühlsleben; im Gefühl träumen wir eigentlich beständig auch während des wachen Tageslebens. Das Ich-Bewusstsein ist im Traum nur undeutlich vorhanden, weil hier nur ungenügend zwischen *innen* und *außen* unterschieden wird. Wir schwimmen dadurch mit unserer Traumwelt zusammen und können uns nicht recht von ihr unterscheiden.

Eine besondere Form des Traums ist der sog. Klartraum, bei dem sich der Träumende bewusst ist, dass er träumt.

Der Traum ist ein Symboliker, der, veranlasst durch *äußere Vorgänge*, etwa das Krähen eines Hahnes am Morgen, oder *innere unregelmäßige Zustände*, etwa Zahnschmerzen, lange bildhafte dramatische innere Erlebnisse hervorruft. Wenn z.B. im Schlaf das Sonnenlicht auf unsere Augenlider fällt, kann sich das im Traum als große Feuersbrunst darstellen. Oder wenn wir starke Kopfschmerzen haben, kann man das im Traum als düsteres spinnwebenverhangenes Gewölbe oder ähnlich erleben. Das Bildmaterial, aus dem sich die Traumwelt aufbaut, besteht aus Reminiszenzen an das wache Tagesleben. Es sind Erinnerungsbilder, die wir zumeist in den vorangegangenen zwei bis drei Tagen halb- oder unterbewusst aufgenommen haben, die nun in einer völlig neuen und meist sehr wirren Ordnung durcheinandergewirbelt werden, die der Naturgesetzlichkeit der sinnlichen Welt oft spottet. Es können sich allerdings auch wirkliche geistige Tatsachen im Traum ausdrücken.

Die Auswahl der Bilder, die sich im Traum an den äußeren oder inneren Auslöser angliedern, hängt häufig mit einem sprachlichen Gleichklang zusammen. So werden etwa schadhafte *Zähne* gerne durch schadhafte *Zäune* symbolisiert.

Der traumerfüllte Schlaf tritt ein, wenn sich der Astralleib bereits vom physischen Leib gelöst hat, wie das im Schlaf üblich ist, aber noch eine gewisse Verbindung mit dem Ätherleib hat, der im Bett zurückbleibt. Der Mensch beginnt dann gewisse Vorgänge in seinem Ätherleib in bildhafter Form wahrzunehmen. In Träumen, in denen man sich selbst gegenübertritt, nimmt man einen Teil des eigenen Astralleibs wahr.

Physiologisch gesehen entsteht der Traum dadurch, dass infolge der verminderten Ernährung des oberen Menschen durch den mittleren Menschen im Schlaf das Gehirn wahrzunehmen beginnt, was im mittleren Menschen geschieht. Das äußert sich in Symbolen. Die okkulte Forschung zeigt, dass im Gehirn ein geheimnisvolles Rückenmark verborgen liegt, das die Träume hervorruft. (Lit.: GA 128, S 22ff.) Für gewöhnlich werden dabei nur solche Prozesse im mittleren Menschen wahrgenommen, die irgendwie unregelmäßig, krankhaft und leise schmerzhaft sind. Aufkeimende Krankheiten kündigen sich daher oftmals durch das Traumleben an.

Durch konsequente geistige Schulung werden die Träume regelmäßiger und sinnvoller. Dann können sich auch geistige Wirklichkeiten im Traum enthüllen. Den wahren Wert dieser Erlebnisse wird man aber nur mit einem dem normalen Wachleben gegenüber gesteigerten Bewusstsein sachgemäß beurteilen können.

Das Gegenstandsbewusstsein als eigentliches Erdenbewusstsein

Erst auf der Erde konnte das Gegenstandsbewusstsein entstehen. Das gab es früher noch nicht; nicht nur der Mensch hatte es noch nicht, auch den höheren Hierarchien war es bislang noch nicht zugänglich. Die Elohim waren die Ersten, die es entwickeln konnten und sie gingen darin dem Menschen voran. Allerdings ist das Gegenstandsbewusstsein der Elohim doch auch wieder anders geartet als das spätere Gegenstandsbewusstsein des Menschen. Der Mensch entwickelt das Gegenstandsbewusstsein in der sinnlichen Welt. Das tun die Elohim nicht, sie entwickeln ihr Gegenstandsbewusstsein in der astralen Welt, in der Seelenwelt. Wir erinnern uns dabei daran, dass die Genesis nicht das sinnliche Geschehen schildert, sondern ausschließlich Ereignisse, die sich in der Seelenwelt abspielen!

Erringen konnten sich die Elohim ihr gegenständliches Bewusstsein, weil sie einerseits ihre göttlichen Verstandeskräfte – als Ruach Elohim – aus der Himmelswelt als eine eigenständige Kraft herausgelöst hatten und andererseits sich gleichsam unter ihnen die dichte finstere Erdenwelt, die Wasser der Tiefe, ausbreitete, aus der sie ihr Bewusstsein zurückgezogen hatten und auf die sie nun von außen einwirkten. Der neue *Bewusstseinszustand*, das Gegenstandsbewusstsein, beruht damit zugleich auf einem neuen *Seinszustand*, der dadurch entstand, dass sich die Elohim ihrem eigenen Schöpfungswerk äußerlich gegenüberstellen; sie sondern gleichsam ihre Schöpfung als etwas Äußeres von sich ab. Und die weitere Entwicklung besteht gerade darin, dass sich die Elohim immer mehr von ihrem eigenen Werk absondern – nur dadurch können sie ihr eigenes Bewusstsein weiterentwickeln. Es liegt eine geistige Notwendigkeit darin, dass sich im Lauf der ganzen Erdentwicklung der schöpferische Geist immer mehr aus der Natur zurückzieht und heute ist dieser Prozess schon sehr weit vorangeschritten – mit dem gewaltigen Götterwort „Es werde Licht!“ hat er begonnen!

Hören wir dazu Rudolf Steiner:

"Ein solches Bewußtsein, wie es der Mensch als Erdenbewußtsein hat, wurde ihm vorbehalten bis zur Erdenzeit. Und nicht nur der Mensch hatte es nicht, es hatten es auch nicht alle die anderen Wesenheiten, die wir anführen als zu dieser oder jener Hierarchie gehörig. Es wäre oberflächlich, wenn Sie denken würden, weil zum Beispiel die Engel ihre Menschheitsstufe auf dem alten Mond durchgemacht haben, deshalb müßten sie auf dem alten Mond ein solches Bewußtsein gehabt haben wie die Menschen heute auf der Erde. Das haben sie nicht gehabt, und das unterscheidet sie von dem Menschen, daß sie ihre Menschheit mit einem anderen Bewußtsein durchgemacht haben. Eine direkte Wiederholung dessen, was schon da war, findet niemals statt. Alles, was ein Entwicklungsmoment ist, geschieht nur einmal und geschieht, damit es eben da ist, nicht um irgend etwas anderes zu wiederholen. Also, damit einmal dieser Bewußtseinszustand entstehen konnte, den wir heute das Bewußtsein des Erdenmenschen nennen, dazu waren alle die Vorgänge nötig, die eigentlich diese Erde hervorgerufen haben, dazu war der Mensch als Mensch notwendig. Und die Erdenwesen konnten unmöglich auf den früheren Stufen der Entwicklung ein solches Bewußtsein entwickeln. Wenn uns ein Gegenstand gegenübertritt, dann ist er außer uns, dann erscheint er uns als Wesen außer uns. Alles frühere Bewußtsein der Wesenheiten, von denen wir reden können, ist so, daß es das Innere von dem Äußeren nicht unterscheidet, daß es Unsinn wäre, zu sagen: uns erscheint etwas als vor uns stehend. Das konnten auch die Elohim nicht sagen, das gab es nicht für sie. Sie konnten nur sagen: Wir leben und weben in dem Weltenall. Wir schaffen, und wir nehmen im Schaffen dieses unser Schaffen wahr. Nicht vor uns stehen Gegenstände, nicht vor uns erscheinen Gegenstände. - Dieses Faktum, das in dem Aussprüche liegt «Vor uns erscheinen uns Gegenstände, es drückt sich in einer äußeren, sagen wir, Raumgestaltung Wesenhaftes aus, von dem man selber abgetrennt ist, dem man gegenübersteht» - das Faktum, das in diesem Aussprüche sich kundgeben kann, das trat auch für die Elohim erst während der Erdenzeit auf. Wenn sie sich fühlten, diese Elohim, während der alten Mondenzeit webend und wirksam im Lichte, das von der alten Sonne auf den Mond hinfloß, so hätten sie sagen können: «Wir fühlen uns in diesem Licht drinnen, wir fühlen, wie wir mit diesem Licht uns hineinsenken in die Wesenheiten, die auf dem alten Mond als Menschen leben. Wir durchheilen gleichsam den Raum mit diesem Licht.» Aber nicht hätten sie sagen können: «Wir sehen dieses Licht außer uns.» Das gab es nicht während des alten Mondenzustandes, das war ein völlig neues Erdenfaktum.

Wenn uns das monumentale Wort auf einer gewissen Stufe der Entwicklung in der Genesis entgegentritt «Und die Elohim sprachen:», so muß ein neues Faktum hinzukommen: daß sie sich nicht bloß fühlen mit dem Licht hinfließend, sondern daß ihnen das Licht rückstrahlt von den Gegenständen, daß ihnen die Gegenstände von außen erscheinen. Der Schreiber der Genesis drückt das aus, indem er zu dem Worte «Und die Elohim sprachen:» hinzufügt «Und die Elohim sahen das Licht»." (GA 122, S 135ff)

Und noch mehr wird in der Genesis gesagt: Die Elohim sahen nicht nur das Licht, sie sahen auch, dass es gut war. Was hat das zu bedeuten?

Das Licht war gut

Die Elohim sahen also, dass das Licht *gut* oder *schön* war – das Gute und das Schöne werden hier nicht sehr voneinander geschieden.

„Ich bemerke, daß der Unterschied zwischen «schön» und «gut» nicht in derselben Weise gemacht wird in der hebräischen Sprache wie heute. Dasselbe Wort steht für «schön» und für «gut»." (Lit.: GA 122, S 137)

Ausgedrückt wird das im Hebräischen durch das Wort

טוב

tob (tow)

gut

Nach dem, was wir in den vorangegangenen Vorträgen schon besprochen haben, lässt sich der Bildcharakter dieses Wortes schnell enthüllen. ט T (Tet) verweist uns auf den Einschlag des Geistes.

Das ו W (Waw mit dem Punkt links über dem Zeichen) wird, wie oben schon besprochen, zum O vokalisiert und lässt uns die Sympathiekräfte, die Liebeskräfte erleben. Am Ende steht noch ב B (Beth) als das Umhüllende, das aber hier ohne Dagesch, also ohne Punkt geschrieben und daher eigentlich als W ausgesprochen wird. Die Hülle ist also hier noch nicht zur festen Form geronnen, sie ist erst im Entstehen begriffen und noch sehr durchscheinend. Insgesamt also ein Seelisch-Geistiges, das durch eine noch sehr bewegliche Hülle hindurch schimmert und uns so gleichsam sein Antlitz zuwendet.

Damit ist aber gerade das Wesen des Schönen (und Guten) treffend charakterisiert. Schönheit entsteht, wenn ein inneres Geistiges äußerlich im sinnlichen Bild zur Erscheinung gebracht wird und das Sinnliche dadurch so erhöht, dass es selbst bereits als ein Geistiges erscheint:

"Das Wort «schön» umfaßt alle Worte, die in allen Sprachen bedeuten, daß ein Inneres, Geistiges in einem äußeren Bilde erscheint. «Schön sein» heißt, ein Innerliches erscheint äußerlich. Und wir verbinden heute noch den besten Begriff mit dem Worte Schönheit, wenn wir uns daran halten, daß in dem schönen Objekt ein inneres geistiges Wesen wie auf der Oberfläche sich im physischen Bilde darstellt. Wir nennen etwas schön, wenn wir sozusagen in dem äußeren Sinnlichen durchscheinen sehen das Geistige. Wann ist ein Marmorwerk schön? Wenn es in der äußeren Form die Illusion erweckt: da lebt das Geistige darinnen. Das Erscheinen des Geistigen durch das Äußere, das ist das Schöne." (Lit.: GA 122, S 137)